

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen

HH



3. Jahrgang

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

22. Juni 1928

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 13

Die wirtschaftliche Lage im Juni

Nach den amtlichen Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung hat sich die Beschäftigung in der deutschen Wirtschaft zwar in den letzten Monaten saisonmäßig gehoben, sie hat aber ihren Stand nicht allgemein behaupten können. Insbesondere sind die Produktion und Beschäftigung in den wichtigen Verbrauchsgüterindustrien weiter gesunken. Auf einigen Gebieten konnte allerdings der verminderte Inlandsabsatz durch verstärkten Auslandsabsatz in gewissem Grade ausgeglichen werden. Insbesondere im Ruhrkohlenbergbau hat ein erheblicher Rückgang der Förderung eingeleitet, der eine ungeheure Steigerung der Feierlichkeiten zur Folge gehabt hat. Sie betrugen im Januar 1928 im ganzen 27 719 (arbeitstäglich 1080), im Februar 25 364 (1015), im März 21 065 (780), im April 7483 (325), im Mai 304 375 (12 175).

Die amtlichen Berichte der Handelskammern kennzeichnen die Lage der Wirtschaft augenblicklich dahin, daß sie sich weiter versteift habe. Besonders in der Kohlenförderung, auch in der Roheisenzeugung trat ein Rückgang ein. Die Maschinenindustrie zeigt ebenfalls ein Nachlassen, ebenso die Textilindustrie, während die chemische und elektrotechnische Industrie nach wie vor befriedigend arbeiten. Das Bestreben der Wirtschaft, den verringerten Inlandsabsatz durch vermehrten Auslandsabsatz auszugleichen, erfährt einen Rückschlag.

Der Kohlenmarkt stand unter dem Zeichen der Preiserhöhung und des Rheinschifferstreiks. Die arbeitstägliche Kohlenförderung betrug bis zum 25. Mai etwa 363 444 gegen 393 614 T., es ist mithin eine wesentliche Verminderung festzustellen. Die erhöhten Kohlenpreise haben den Kampf sehr erschwert. Die Berichte der Handelskammern betonen mit Nachdruck, daß dafür Sorge getragen werden muß, daß aus der Kohlenpreiserhöhung nicht die Berechtigung zu Preiserhöhungen anderer Erzeugnisse und Leistungen gefolgert wird. Die Lage am schlesischen Roßmarkt hat sich wesentlich verschlechtert. Die Nachfrage in der Braunkohlenindustrie ließ etwas nach, obwohl sie für Hausbrand noch immer lebhaft war. Der Kaliabsatz hat sich gebessert. Der Geschäftsgang in der Grobeisenindustrie stand unter dem Einfluß der Preiserhöhung. In Schrott dürften sich die Werke für die nächste Zeit reichlich eingebedeckt haben. Der Auftragseingang in Halbzeug befriedigte nicht. Das Geschäft auf dem Großblechmarkt war rege. Das Auslandsgehalt in Röhren ließ zu wünschen übrig. Der Auftragseingang in der Maschinenindustrie ist unbefriedigend. Die Meldungen über anhaltende Abschwächung im Werkzeugmaschinenbau nehmen zu.

Auf dem Chemikalienmarkt hielt die freundliche Stimmung in der ersten Halbjahre an, in der zweiten Hälfte traten Abschwächungen ein, die sich auch im Export bemerkbar machten. Als anhaltend gut kann die Lage der photographischen Industrie bezeichnet werden. In der elektrotechnischen Industrie hielt die verhältnismäßig günstige Lage an. Die Preise der Roh- und Halbfabrikate zeigen steigende Tendenz im Automobilbau, doch bleibt die Lage noch befriedigend. Im Einzelhandel war das Geschäft ziemlich lebhaft. Am Baumarkt hemmt noch die Unklarheit über die Finanzierung. Der Holzmarkt ist daher vorwiegend still. Auftragseingang und Beschäftigung waren in der Glasindustrie mit Ausnahme von Tafelglas, sehr rege.

Die Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat veröffentlicht neben das Ergebnis ihrer Erhebung über den Stand der Win-

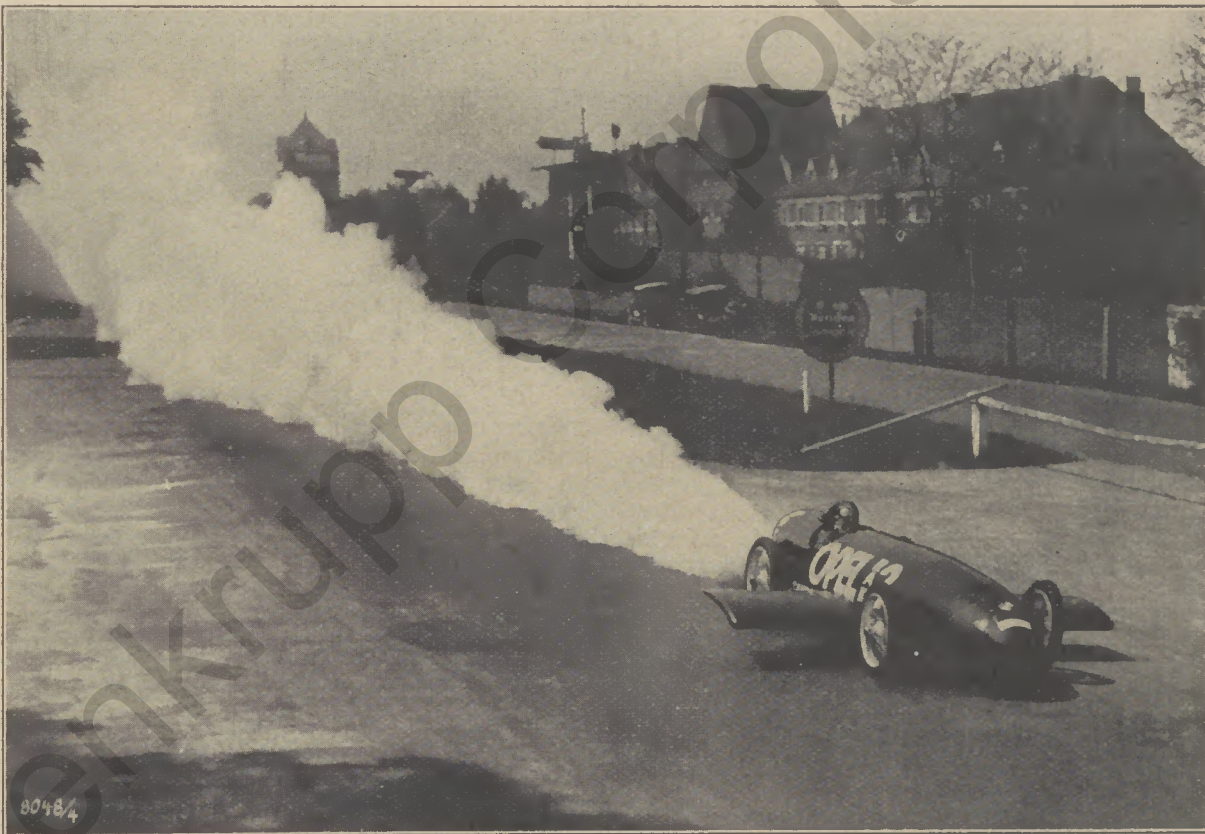
ter- und Sommer-
saaten vom
15. Mai 1928.

Der diesjährige Saatenstand zeigt infolge der in den letzten Wochen wieder eingetretenen kühlen und regnerischen Witterung, die der Weiterentwicklung nicht förderlich ist, ein etwas ungünstigeres Bild als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Andererseits muß aber bedacht werden, daß der damalige Saatenstand überaus ungünstig war.

Im einzelnen hat sich der Stand des Winterweizens gegenüber dem April namentlich in den ostdeutschen Gebieten gebessert. Dagegen verzeichnet der Winterweizen in Süddeutschland nicht so günstige Fortschritte wie im April. Beim Winterroggen ist insbesondere in einigen

ostdeutschen Gebieten eine gewisse Verschlechterung eingetreten, während Schleswig-Holstein, Baden, Mecklenburg und Oldenburg gegenüber dem Vormonat Verbesserungen aufweisen. Auch der Stand der Wintergerste zeigt etwas ungünstigere Ergebnisse als im April.

Der im Mai diesjährig zum ersten Male ermittelte Stand der Sommersaaten zeigt ein durchaus befriedigendes Bild. Man darf jedoch die Bedeutung der Erhebung zu diesem Zeitpunkt nicht überschätzen, da erfahrungsgemäß gerade der Juni für die Entwicklung der Ernte von ausschlaggebender Bedeutung ist. Insbesondere kann man darauf hinweisen, daß der jetzt hier und da festgestellte geringe Saatenstand noch keineswegs ohne weiteres auf einen geringen Ertrag der Körnerernte schließen läßt. Für die Entwicklung der Körnerernte sind gerade die kommenden Wochen ausschlaggebend. Eine günstige Witterung kann auch in Gebieten mit augenblicklich dünnem Saatenstand den Körnerertrag noch stark verbessern, so daß der Winterertrag auf die Stroherte beschränkt bleibt.



Frei von Opel im Raketenwagen im über 200 km-Tempo auf der Avusbahn

(Zum Aufschl. „Der Raketenwagen“ in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung)



Ein letzter Gruß den alten Fahnen!

Auf dem Hindenburgplatz in Münster, dem früheren Neuplatz vor dem Schloß, flatterten am Sonntag, den 3. Juni, die Fahnen und Standarten von 108 Truppenteilen des ehem. VII., VIII. und XXI. Armeekorps Münster, Koblenz und Köln zum letzten Male in strahlendem Sonnenschein. In Gegenwart der Spitzen der Zivil- und Militärbehörden erwiesen Ihnen die in Münster stehenden Truppenteile und die Regimentsvereine der einzelnen Formationen im Vorbeimarsch die letzte Ehrenbezeugung. Danach fanden die Symbole einer stolzen Vergangenheit ihren zukünftigen Platz im Landesmuseum am Domplatz.

Die Arbeitslosigkeit hat sich in einigen Landesteilen nicht nur nicht vermindert, sondern sogar vermehrt; im ganzen Reich ist allerdings ein geringer Rückschlag eingetreten. Es ist aber bei weitem noch nicht der Stand erreicht, der eigentlich nach der Jahreszeit hätte erreicht werden müssen.

Die Konkurse und Zahlungseinstellungen haben sich recht erheblich vermehrt, nämlich von 879 im April auf 983 im Mai. Das bedeutet eine Zunahme um 11,8 Prozent.

Die Deutsche Reichsbahn hat ihre Wünsche auf Tarifierhöhung nicht durchzusetzen vermocht. Die alte Reichsregierung hat vielmehr ihr Begehren abgelehnt, und sie auf den Weg der Anleihebeschaffung verwiesen. Damit will sich jedoch die Reichsbahn nicht zufrieden geben und hat erneut ihre Wünsche in einer Denkschrift festgelegt, in der sie den Nachweis zu erbringen versucht, daß ohne eine Erhöhung der Tarife nicht auszukommen sei. Zweifellos wäre es für unsere Wirtschaft sehr wünschenswert, wenn ihr eine neue Belastung durch teurere Tarife erspart bliebe.

Vom Geldverdienen



Warum soll man nicht dem Glücke die Hand bieten, wenn einem die Möglichkeit gegeben wird, mühelos viel Geld zu verdienen? So wird mancher denken, und so haben auch jene gedacht, die auf Zeitungsanzeigen in berühmter Aufmachung hineingefallen sind. Da steht eines Tages in der Zeitung ein Inserat mit fettgedruckter Überschrift „Mühelos großer Gewinn“. „Sofort bares Geld“, steht darunter. Das sieht so verlockend aus, daß jeder, der den Wert des Geldes kennt, sich sagt, das machst du mit, aber der Klügere sagte sich, man muß die Finger davon lassen. Verlangt wird oft weiter nichts, als daß man sich ein Auslieferungslager von so und so vielen Gegenständen hinlegt, die an den Lieferanten natürlich sofort zu bezahlen sind, und daß man dann auf die Käufer wartet. Jedermann ist Käufer, heißt es in den Anpreisungen. Dabei handelt es sich vielfach um Artikel, für die wohl Bedarfsmöglichkeit vorhanden ist, die aber nicht abgesetzt werden können, weil bekanntere Erzeugnisse den Markt behaupten. Geld ist heute knapp. Diesen Uebelstand machen sich viele zunutze. Sie rechnen mit der Unerfahrenheit der andern und sorgen dafür, daß sie selbst die Taschen voll bekommen. Den Lesern dieser Zeitschrift werden sicher die vielen Preisausschreiben in Erinnerung sein, die in den letzten Jahren in den Anzeigenteilen mancher Zeitungen zu finden waren und in denen für die richtige Lösung einer Aufgabe auf jeden Fall ein Gewinn in Aussicht gestellt wurde. Da hieß es z. B.:

beimhcs seculG senies tji rede3.

Die Lösung ist einem, der mit Mutterwitz begabt ist, sofort klar. (Jeder ist seines Glückes Schmied). Den Gewinn konnte man bekommen, wenn für Verpackungsspesen, Reklame-Unkosten usw. ein bestimmter Betrag eingesandt wurde. Es ist dem Veranstalter nur um das Geschäft zu tun.

„Das Geld liegt auf der Straße!“ heißt es in andern Anzeigen. Man hat nur nötig, vier Karten — sagen wir einmal weiße — an Bekannte zu verkaufen, und von diesen braucht jeder nur wieder vier gelbe Karten an seine Bekannten zu veräußern, von diesen jeder wieder vier braune und dann jeder wieder vier blaue. Hier ist der Ring zunächst geschlossen. Hat von den blauen jeder wieder vier weiße Karten verkauft, dann bekommt der erste die Prämie, vielleicht in Gestalt eines Fahrrades. Das sieht sehr einladend aus. Für vier Reichsmark ein Fahrrad. Aber wie kommt es zu guter Letzt? Der Letzte zahlt die Beche. Das haben in un-

serem Vaterlande viele eingesehen, und deshalb haben sich auch die Staatsanwaltschaften eingehender mit den Veranstaltern beschäftigt. Die Folge war, daß natürlich das Arbeitsgebiet in das Ausland verlegt wurde, insbesondere nach Holland. Man ist aber seitens der Staatsanwaltschaften weitergegangen, um den Veranstaltern das Handwerk zu erschweren, und hat zum Schutze der deutschen Bevölkerung die nötigen Maßnahmen ergriffen. So ist bei Straandrohung jedem verboten, sich an einer solchen ausländischen Lotterie zu beteiligen.

Betrachten wir das Rechenexempel einmal etwas genauer. Der erste Teilnehmer kauft vier Karten zu je einer Reichsmark = vier Reichsmark, die nächsten kaufen und verkaufen wieder vier mal vier Karten = 16 R.-Mk., die folgende Serie umfaßt 16 mal 4 Karten = 64 R.-Mk., darauf 64 mal 4 Karten = 256 R.-Mk.; Gesamteinnahme aus einer Runde 340 R.-Mk. Dafür kann ein Fahrrad oder was der Preis sonst war, gut und gern geliefert werden. Wer die Sache richtig betrachtet, wird keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß es dem Veranstalter darauf ankommt, ein gutes Geschäft zu machen.

Ein anderer Fall. Da werden mit Rundschreiben auf Grund einer Anfrage von Interessenten große Verkaufs- und damit auch große Verdienstmöglichkeiten geboten. Der Anfragende hat nur, um sich zunächst über die guten Aussichten zu unterrichten, eine Nachnahme einzulösen. deren Höhe gewöhnlich so bemessen ist, daß die „Firma“, die diese Nachnahme hinausgibt, hieran einen guten Nutzen hat. Nach Einlösung der Nachnahme wird mancher einsehen, daß er auch auf diese Weise sein Einkommen nicht erhöhen kann. Darum heißt es auch hier, vorsichtig sein.

In den letzten Jahren ist auch noch eine andere Möglichkeit, sehr leicht Geld zu verdienen, in den Zeitungen erörtert worden. Gedacht ist an die Aufwertungsbestrebungen der Vereine zur Aufwertung der alten Tausendmarkscheine. Wieviel Prozent sie auch anbieten mögen, es ist zwecklos, auch nur einen roten Reichspfennig für die Mitgliedschaft in einer solchen Vereinigung aufzuwenden, weil bekanntlich durch Gesetz eine Aufwertung ausgeschlossen ist. Wohin sollte es auch schließlich führen, wenn die sämtlichen Erwerber von Reichsbanknoten über tausend Mark aus der Nachkriegszeit, die teilweise die Tausender in der Inflationszeit säkweise gesammelt haben, mit ihren Aufwertungsansprüchen herauskämen? Aus der Vorkriegszeit sind es verhältnismäßig wenige, die noch Tausender in ihrem Besitze haben. Auch hier hat sich erst vor kurzem die Staatsanwaltschaft mit einem dieser Aufwertungsgläubigerverbände beschäftigt, der seinen Mitgliedern Aufwertung durch Selbsthilfe versprach, indem Gelder (Mitgliedsbeiträge) zu hohem Zinsfusse ausgeliehen wurden, man spricht von 48 Prozent.

Wir sind bei 48 Prozent. Das ist der Satz, den der Schwindler Bergmann für Beteiligung an seiner „guten Sache“ geboten hat. Vor einer Reihe von Wochen ist der Fall Bergmann in den Spalten dieser Zeitschrift behandelt worden. Das ihm geliehene Geld hat keinen Segen gebracht. Das konnte auch nicht sein. Wer heute mehr als den normalen Zinsfuß geben will, der gerade hoch genug für Geldleiher ist, muß von vornherein mißtraulich angesehen werden.

Gewarnt sei vor den Leuten, die mühelos großen Gewinn versprechen, denn ohne Arbeit wird nie etwas zu erreichen sein. Kein Geringerer als der Amerikaner Benjamin Franklin, bekannt durch die Erfindung des Blitzableiters, hat die Worte geprägt: So euch jemand sagt, daß ihr anders reich werden könnt, als durch Arbeit und Sparsamkeit, der betrügt euch, der ist ein Schelm. —es—, Ab.

Johannisfeuer

Von Franz Weinreich, Bie.

Wir leben in einer Zeit, in der ein machtvoller Wille unsere heranreifende Jugend bewegt: Neben dem lungenstärkenden Wandern durch die deutschen Gänge unsere alten schönen germanischen Sitten und Gepflogenheiten der Vergangenheit zu entreißen, sie wieder aufleben zu lassen. Freuen wir uns, daß durch diese neuzeitlichen Bestrebungen auch die alten Johannis- oder Sonnenwendfeuer ihre Auferstehung feiern und hier und da wieder den Himmel lohen.

Nach uraltem deutschen Volksglauben erreicht die Sonne im Juni oder Brachmond ihren Höhepunkt. In die letzten Tage des Monats fällt die Johanniszeit, die die katholische Kirche um die Wende des achten Jahrhunderts den drei Aposteln Johannes dem Täufer, Paulus und Petrus weihte. Johannes der Täufer (hebr. Johanan) war der Sohn Zacharias! Er trat bekanntlich als Prophet in der Wüste auf, lehrte Gerechtigkeit, predigte Buße, taufte im Jordan und verkündete die Nähe des Messiasreiches. König Herodes ließ ihn auf Veranlassung der Salome, der Tochter der von ihm entführten Herodias, seines Bruders Weib, enthaupten. Triumphierend brachte dann jene bei einem Gastmahl den abgeschlagenen Kopf auf einer Schüssel herein. Die katholische Kirche feiert den 24. Juni als den eigentlichen Geburtstag Johannes des Täufers, geschichtlich steht er allerdings noch nicht genau fest. Aber auch von den Freimaurern wird dieser Tag als solcher angesehen; war doch Johannes gleichzeitig der Schutzpatron der Bauleute. Jenem Tage verwandt sind die in unserem Kalender unter dem 30. und 31. Juni verzeichneten Peter-Pauls Tage.

Die Symbolik unserer deutschen Johannisfeuer, die schon den alten Germanen heilig waren, läßt sich bis in die frühesten Tage unserer Geschichte verfolgen. Nach dem Glauben unserer Vorfahren hatten sie einmal lustreinigende, zum anderen Dämonen abwehrende Kraft. Im Hochsommer traten unter den einzelnen Stämmen, den Hermunduren, Goten und Langobarden, die in großen Wäldern oder sumpfigen Gebieten hausten, naturgemäß Seuchen und ansteckende Krankheiten aller Art unter Mensch und Vieh auf; oder schwere Unwetter mit Gewitter und Hagelschlag vernichteten die Hoffnung auf die Ernte. In diesen Naturvorgängen sahen die alten Deutschen nur ein böses Spiel der ihnen feindlich gesinnten Geister. Die unheilbringenden Dämonen zu vernichten, ließ man in den Tagen der Sommerjohannisfeuer überall Höhenfeuer auflodern, die man auch Rot- oder Hagelfeuer nannte. Mittelalterliche Quellen berichten, daß diese Feuer sogar gegen die Abwehr von Dämonen (!) die in den heißen Tagen aus ihren felsigen Schlupfwinkeln hervortraten, um sich in der wärmenden Sonne zu reifen, entsaft wurden. Ihr giftiger

Atem brachte ringsherum Pest, Versuchung und Tod. Gegen diese heidnischen Sonnenwendfeuer-Ansitten kämpften allerdings einige Herrscher, vor allem auch verschiedene Synoden, wie die unter Burchard von Worms, dem heiligen Eligius u. a. m. Allein nichts half, alljährlich flammten die Höhenfeuer immer wieder von neuem auf.

Im Brachmond hatten die alten Deutschen Zeit und Muße. Einmal gab es in der Natur kein Werden mehr, sondern nur ein Verharren, ein Ausreifen, alles lag brach (daher der Monat der Brache: der Brachmond), zum andern wurden ihre Felder im Jahre dreimal bestellt. Im sechsten Jahresmond wurde der Acker „gebrochen“ (gepflügt) und lag kurze Zeit „brach“. So hängen mit den Tagen jener Höhenfeuer auch die zeitwörtlichen Ausdrücke brechen, brach liegen, Brachmonat zusammen. — Verfolgen wir die mit dem Johannisfeuer verknüpfte Symbolik bis in unser Jahrhundert, so hat sich darin nicht viel geändert. Um

sie zu verstehen, muß man sich nur in die Seele des Landmannes versetzen: Das Getreide, der Lohn saurer Arbeit und Mühe, die Hoffnung auf Gewinn, alles geht der Reife entgegen; seine Viehherden weiden draußen in der freien Natur, hängen Herzens schaut er täglich nach dem Himmel, der in wenigen Stunden alle seine Hoffnungen vernichten kann. Hagel, Gewitter, verheerende Krankheiten sind in den Zeiten des Hochsommers bekannte unliebsame Gäste. Auch sein naiver Bauernglaube sah einst in diesen Naturvorgängen das Walten feindlicher Dämonen, gegen die er sich zu schützen suchte. Außerdem sprach bis in die letzten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts, wo die Seuchenbekämpfung noch im argen lag, auch der praktische Sinn mit. In der Tat reinigte das Feuer des Holzstoßes die Luft von schädlichen Stoffen, wenn epidemische Krankheiten unter Menschen oder Vieh ausgebrochen waren. Auf Beschluß der Gemeinde wurden dann solche Feuer entzündet und alt und jung zogen vor Sonnenaufgang nach einem bestimmten Platz und brachten neue Nahrung für die prasselnden Flammen mit.

Das gesamte Vieh der Gemeinde wurde dann durch den brennenden Holzstoß getrieben. Auch die Jugend sprang darüber oder sie umtanzten den Feuerschein indem sie sang:

O heiliger Johann und Donat,
Vor Blitz und Donner und Schauer toben,
Behüte unser Feld und unser Vieh,
Auf, daß wir euch immer und ewig loben.

Zum Schluß nahm jede Familie etwas Feuer mit nach dem heimischen Herd, während die Asche auf Felder und Wiesen gestreut wurde.

Heute ist unser Johannisfeuer freilich nur als schwaches Abbild jener uralten Sitten übrig geblieben, an Stelle des Ernstes sind Heiterkeit und Scherz getreten. Dennoch läßt der heranreifenden jungen Schar diese harmlose Fröhlichkeit. In dem Sonnenwend- oder Johannisfeuer, das schon unseren Dichter Hermann Sudermann als Motiv begeisterte, flammte jedenfalls ein Stück germanischer Vergangenheit und schlichten deutschen Volkstums auf, das zu erhalten unseren heutigen Jugendberziehern weit wertvoller dünkt, als alle problematische Erörterungen zu dem großen Zeitthema: Volksverbrüderung!



Johannisfeuer

Original in der Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle/Saale

Schon' Handwerkszeug und Maschinen, sie müssen helfen verdienen

„Siebzig zum ersten, zum!“

Von W. R., Dortmund; Zeichnungen von Nielsenhausen.



Zwangsversteigerung! In großen Lettern liest man fast jeden Tag diese Ankündigung in der Zeitung.

Zwangsversteigerung! Mehr als früher begegnet uns dieses Wort, ein Zeichen schlechter Wirtschaftslage. Wer von uns ist sicher, heute oder morgen oder später nicht auch von diesem Wort zermalmt zu werden?

Schwabend und prüfend durchwogt am Tage der Versteigerung eine kaufstüchtige Menge das Auktionslokal. Immer neue Kaufstüchtige kommen. Die Besichtigung der Gegenstände ist beendet. Der Auktionator eröffnet die Versteigerung.

„Ein echter Perser!“ Den begehrenden Blicken wird ein schöner Teppich entrollt. „Kostet fünfzig Mark! Wer bietet mehr?“ Zaudernd ruft einer „ein- und fünfzig“ und ein anderer „zwei- und fünfzig“; „sechzig“ brüllt ein anderer, der gleich vom Nächsten auf „siebzig“ überboten wird. „Wer bietet mehr? Niemand mehr? Siebzig zum ersten, zum zweiten und zum . . .!“ „Fünfundsiebzig“ ruft einer aus der Menge. „Wo ist fünfundsiebzig? Keiner mehr? Fünfundsiebzig zum ersten, zum zweiten — und zum — dritten Male!“ Der Käufer strahlt. Endlich einen echten Perser. Er läuft damit sofort nach Hause.

Das Versteigerungsgeschäft nimmt seinen Fortgang. Da steht zum Beispiel ein Klavier, ein echtes Bach-Piano. Bei der Besichtigung war es ganz besonders umlagert. Angehende Kunstjünger, Klavierbesessene Mütter, junge Mädchen fingen darauf herum. Jeder prokte in seinen Lieblingsakkorden; die schwärmerische Jungfrau schlug einen Moll-Akkord an, der angehende Kunstjünger einen Lauf einer Etüde aus Czernys „Schule der Geläufigkeit“.

Die knarrende Stimme des Auktionators ertönt. „Ein gutes Bach-Piano, wenig gespielt. Siebenhundert Mark!“ Eine große Stille ist eingetreten, ein banges Harren. Viel Geld! Viel Geld! Jeder glaubt, er könne unterbieten. 700 Mark für ein Klavier bei einer Versteigerung? Da ruft eine ängstliche Stimme „siebenhundertfünf“, und nun kommt Bewegung in die Käufer. Angebote schwirren durch die Luft, höher steigen die Zahlen. „Neunhundert“ ruft jemand. Der

Versteigerer wiederholt, ordnet die Angebote und unentwegt fragt er wieder: „Wer bietet mehr? Niemand mehr?“ Unerfättlich ist dieser Mensch! Jetzt kostet das Klavier bereits 1000 Mark, und immer fragt er noch: „Bietet niemand mehr? Niemand mehr?“, bis er dann endlich bei „Elfhundert zum ersten, zum zweiten und zum — dritten Male!“ es zuschlägt. Ein kleiner, dicker Herr hat es erstanden. Mühsam war das Geschäft. Mit hochrotem Kopf und schweißtriefender Stirn schiebt er sich durch die Menge, dem Kassierer zu.

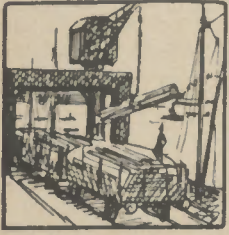
Die Versteigerung geht indessen weiter. Wieder ertönt die Stimme des Versteigerers. Jetzt ist es eine schöne, große Puppenstube, die er zum Kaufe anbietet. Viele lachen. Wer kann da lachen, wenn man bedenkt, daß dieses Spielzeug vielleicht bis vor wenigen Tagen das Glück eines Kindes bedeutete. Es finden sich viele Kaufstüchtige, und man bietet gut für diese Puppenstube, bis sie endlich einer jungen Mutter zufällt, die freudestrahelnd einen Dienstmann herbeiruft, der die Puppenstube heimbringen muß zu ihrem Kinde, das sein liebes Mütterchen dankend umhast. — Ob nicht im gleichen Augenblick ein anderes Kind seiner schönen Puppenstube nachweint?

Sentimentalitäten kennt man bei einer Versteigerung nicht. Im schnellen Tempo nimmt die Auktion ihren Fortgang. Da steht eine Hausfrau, der ein Gas-Badherd so gut gefällt, daß sich ihre Blide nicht davon trennen können. Hier sieht man eine blasser Näherin. Sie läuft gewiß schon zum zehnten Male hierhin, um eine Nähmaschine günstig zu erstehen. Die Versteigerung der Nähmaschine be-



Eisengewinnung und Stahlfabrikation im Wandel der Zeiten

Von Diplom-Ingenieur S. P. (2. Fortsetzung)



Das 17. Jahrhundert brachte noch die ebenfalls deutsche Erfindung der Zementstahlfabrikation. Wenn man in Holzkohlen klein eingebettete Stäbe aus weichem Eisen in einem verschlossenen Tiegel oder einer Kiste bei heller Rotglut längere Zeit glüht, so wandert Kohlenstoff ins Eisen, und es entsteht Zement- oder Brennstahl. Um den Nachteil, daß in solchen Stäben der Kohlenstoffgehalt nicht gleichmäßig verteilt sein kann, sondern in der äußeren Schicht angereichert ist, zu beseitigen, wurden sie zu dünneren Stäben ausgereckt, mehrere zu einer Garbe gebündelt (daher die Bezeichnung „gärben“, „Gärbstahl“), zusammengeschweißt und wiederum ausgeschmiedet. Dies wiederholt man zwei-, dreimal.

Von besonderer Wichtigkeit wurde die Zementstahlfabrikation, als in England etwa um das Jahr 1740 Benjamin Huntsman den Tiegelgußstahl erfunden hatte, der fast ein Jahrhundert lang der englischen Stahlindustrie die Vorherrschaft auf dem Stahlmarkt sichern sollte.

Benjamin Huntsman, 1740 von eingewanderten deutschen Eltern geboren, war Uhr- und Werkzeugmacher und brauchte als solcher guten Stahl für Werkzeuge und besonders für Uhrfedern. Der englische Brennstahl zeigte wegen unreinen Ausgangsmaterials viele Fehler und wurde außerdem damals noch nicht einmal gegärbt, — der gute deutsche Stahl war aber teuer. So kam Huntsman auf den Gedanken, Brennstahl durch Umschmelzen zu reinigen und gleichförmig zu machen. Nach jahrelangen, mühseligen Versuchen hatte er Erfolg. In einem mit Koks gefeuerten Ofen erzielte er bei starkem Essenzug die nötige Temperatur, aus bestem feuerfesten Ton verfertigte er die Tiegel. Hiermit gelang es ihm, Brennstahlstücke von 5 bis 8 cm Länge zusammen mit Glascherben als Schlackenbildner zum Schmelzen zu bringen und den so verflüssigten Stahl in eine gußeiserne Kofille zu vergießen. Die vorzüglichen Eigenschaften dieses so gewonnenen Tiegelgußstahls beruhten nicht zuletzt darauf, daß Huntsman sowie sein Nachfolger zu dessen Herstellung Brennstahl aus reinem schwedischen Frisch Eisen verwendeten. — Ungefähr zur selben Zeit hatte man in England gelernt, die Erze im Hochofen statt mit Holzkohle mit Koks auszuschmelzen. Ueber ein Jahrhundert hatten schon die Versuche gedauert und waren um so ausdauernder geführt worden, als die Entwaldung des Landes wegen des großen Holzkohlenbedarfes der Hochofen immer erschreckenderen Umfang annahm. Die Folge war, daß auf der einen Seite die Roheisenerzeugung bereits auf ein Zehntel der Einfuhr zurückgegangen war, auf der anderen Seite Industriegegner versuchten, die gesamte Eisenerzeugung verbieten zu lassen, um so wenigstens den noch vorhandenen Wald zu retten. Als es daher 1735 Abraham Darby gelungen war, den Kofshochofenbetrieb auf seiner Hütte durchzuführen, zögerten auch viele andere Gewerkschaften nicht länger, die Holzkohle auszuschalten. Das Frischfeuer verlangte aber nach wie vor seine Holzkoh-

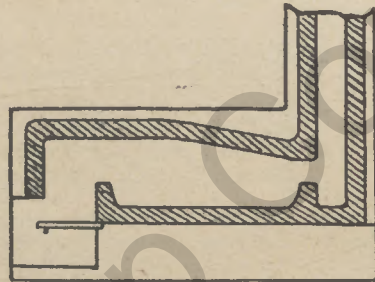


Abb. 7. Corus Puddelofen (schematisch)

len, und alle Versuche, diese durch Steinkohlen oder Koks zu ersetzen, schlugen fehl, weil der darin enthaltene Schwefel beim Niederschmelzen vom Roheisen aufgenommen wird und das entfallende Schmiedeeisen rotbrüchig macht. Henry Cort (1740—1800) löste das Problem. 1783 und 1784 nahm er auf das von ihm erfundene Puddelverfahren seine Patente, die ausführliche Beschreibungen des Verfahrens und des dazu gehörigen Ofens, sowie auch eine Luppenwalze und einen Flammofen zum Schweißen brachten.

Die ältesten Puddelöfen (Abb. 7) waren einem Gießereiflammofen sehr ähnlich. Sie wurden mit Abfallkohlen geheizt. Auf den mit Sand bedeckten Herd setzte man etwa 150 kg in Stücke geschlagenes Roheisen ein und schmolz mit stark oxydierender Flamme nieder. Dabei bildet sich viel Glühspan, der sich in einer durch weiteres Sandgeben entstehenden Schlacke löst. Durch ständiges Umrühren des Metallbades mittels einer Krake werden stets neue Teile des flüssigen Roheisens der Oxydation durch die Feuergase ausgesetzt. Die Schlacke wird immer reicher an Eisenoxiden — man vergleiche Renn- und Frischfeuer Schlacke — und schließlich so wirksam, daß eine heftige Reaktion mit den Eisenbegleitern eintritt, deren Verlauf durch innige Berührung zwischen Bad und Schlacke infolge des ständigen Rührens noch wesentlich verstärkt wird. Das Bad kommt ins Kochen, ein Zeichen, daß nach Silizium, Mangan und Phosphor nun auch der Kohlenstoff des Eisens oxydiert wird und als Kohlenoxyd entweicht (blaue Flämmchen auf der Badoberfläche). Im Gegensatz zum Rennverfahren kann hier, wie auch schon im Frischherd, der schädliche Roheisenschwefel gänzlich als Schwefelsauerstoffverbindung entweichen. Nach etwa halbstündiger Arbeit mit der Krake wird das Bad mit fortschreitender Entkohlung wegen zahlreich sich auscheidender Eisenkörner teigig. Der Puddler kommt mit der Krake nicht mehr durch, er nimmt die Brechtange und ballt die Körner zu Klumpen zusammen, während das restliche Roheisen ebenfalls noch entkohlt, so daß schließlich nur mehr die zusammengeballten Schweißluppen und Schlacke vorhanden sind. Diese so gebildeten Luppen — gewöhnlich fünf an der Zahl — werden sodann unter dem Hammer ausgepreßt und in der Luppenwalze zu Knüppeln vorgewalzt. Diese werden hierauf in $\frac{1}{2}$ m langen Stücken zusammengebunden, im Schweißofen auf Schweißhitz gebracht und fertig ausgewalzt. (Fortsetzung folgt.)

Wie prüft man die Säure in Akkumulatoren?

Das Prüfen der Säure einer Batterie sollte in Zeiträumen von etwa drei bis vier Wochen mit einem Säureprüfer erfolgen. Ein solcher besteht aus einem Ausaugrohr mit einem geschlossenen Schwimmer. Man drückt den Gummiball zusammen, taucht das Ausaugerstück durch die Füllöffnung in die Säure und läßt mit dem Druck auf den Gummiball nach. Die Säure steigt nun in dem Rohre hoch. Der Schwimmer wird von der Säure mit hochgehoben, taucht aber bis zu einem bestimmten Punkte einer Skala in die Säure ein. Man liest dann ab, bis zu welchem Teilstrich der Schwimmer in die Säure taucht. Eine in gutem Zustand befindliche Batterie soll in jeder Zelle gleichmäßig schwere Säure mit einem spezifischen Gewicht von 1,24 bis 1,25 oder 28 bis 29 Grad Be. aufweisen. Zeigt der Prüfer dieses Gewicht an, so hat man nur den durch Verdunstung etwa gesunkenen Spiegel im Element durch Nachfüllen von Säure gleicher Dichte zu erhöhen, und zwar soweit, daß er zehn bis fünfzehn Millimeter die Plattenoberfläche übersteigt, jedoch nicht in die Füllöffnung des Deckels hineinreicht. Ergibt die Prüfung ein höheres spezifisches Gewicht, so muß durch Abfüllen von destilliertem Wasser die Säure bis auf das Gewicht von 1,25 verdünnt werden. Um zu verhindern, daß durch das Verdünnen ein Ueberfüllen der Zellen eintritt, saugt man vorher etwas Säure mit einer Pipette ab.

Machte, Kb.

+ Jede Arbeit verlangt nüchternen klaren Kopf, wenn sie gelingen soll +

ginn. Ein heißer Kampf entspinnt sich und in dem Tumult bringt ihr feines Stimmchen nicht durch bis zum Auktionator, der ihr Mehrangebot überhört, wodurch das ersehnte Nähgerät einem andern zufällt. Bläß und verschämt steht die arme Näherin da. Es ist auch nicht so einfach für ein aufgeregtes, krankes Persönchen, inmitten hundert Menschen Zahlen zu rufen. Ach, und dann sehen einen die Leute dabei immer so komisch an, und sie schämt sich dann so. Nun, heute war es wieder nichts; aber bei der nächsten Versteigerung will sie gewiß mehr Mut haben, dann erstieht sie schließlich eine Nähmaschine.



Hier steht eine Gruppe, eifrig gestikulierend und lachend. Es sind Männer, die man auf jeder Auktion findet, Männer, die die erstandenen Sachen weiter verkaufen. Wenn der angebotene Gegenstand schon ziemlich dem Marktpreis zugeht, Kopft ihnen ganz gewiß nicht das Herz. Sie haben eine eigene Art, wenn sie ihre Angebote machen, und lachen und machen Witze. Die Art, mit welchen Augen sie die Sachen betrachten und mit ihren Händen an sich. Unter ihren tastenden Fingern überläuft gewiß all das betasten, hat etwas Befremdendes gesellschaftliche Strandgut noch ein Größtes.

Neben gewiegten Händlern sieht man auch Neulinge der Auktion. Ein aufmerksamer

Beobachter erkennt sie gleich. Ihre Angebote sind unsicher, und sie erröten oder stottern gar, wenn sie ihre Zahl nennen. Nicht selten kommt es vor, daß ein Neuling, der eifrig bietet, eine warnende Stimme hinter sich hört, die ihm sagt,

daß er doch nicht so dumm sein soll. Im Geschäft beläme er den Gegenstand um vieles billiger. Dankend wendet sich der also Gewarnte um und ist dem Wohlwollenden und Besorgten in Schuld verbunden, bis er dann mit einem Male seines Warners Stimme das letzte Angebot sagen hört. Verblüfft schaut er sich um und blickt in ein häßlich lächelndes Gesicht. Der Neuling ist kein Neuling mehr. Aus ihm ist pöhllich ein erfahrener Auktionsbesucher geworden.

Allmählich geht die Versteigerung ihrem Ende zu. Zum letzten Male ruft der Auktionator: „Wer bietet mehr? Niemand mehr? Siebzig zum ersten — zuum zweiten — und zum — dritten Male!“

Schluß der Auktion! Langsam leert sich die Halle, und die erstandenen Sachen werden abgeschleppt. Aber nicht alle Käufer sind zufrieden. Mancher fühlt sich sogar betrogen und hätte gern sein Geld wieder. Ein anderer wieder ist zufrieden und preist den Tag glücklich, da er endlich den langersehnten Gegenstand sein eigen heißt. Und wieder andere sehen erst jetzt, welch unnützes Zeug sie da erstanden haben. Ein junges Brautpaar aber steht vor seiner erstandenen Schlafzimmereinrichtung und wartet auf den Abtransport derselben. Ueberglücklich betrachtet es in der Zwischenzeit die einzelnen Möbelstücke. Jetzt können sie bald heiraten. „Nur“ fehlt noch die Wohnung. . . . Nun ist der Saal geleert. Schnur von den Schuhsohlen der vielen hundert Besucher bedeckt den Boden. Papierfetzen und Sadleinen, alte Risten und wertloses Gerümpel liegen umher. — Im dunkel- und schweißgeschwängerten Raum aber scheint die Stimme des Versteigerers noch nachzuhallen: „Wer bietet mehr? Reiner mehr? Siebzig zum ersten, zum zweiten, zuum zuum . . .!“



Der Raketenwagen

Seit längerer Zeit tauchten in verschiedenen Zeitschriften Aufsätze auf, die die Rakete als Antriebsmittel für Weltraumschiffe usw. zeigten. Viele Kreise glaubten damals nie daran, daß es überhaupt gelingen würde, ernsthaft an das Problem heranzugehen; sie bezeichneten die Pläne als absurd.

Dann kam das große Ereignis: Auf der Rennbahn der Firma Opel wurden Versuche gemacht, die zeigten, daß es möglich ist, einen Kraftwagen betriebsförmig mit großer Geschwindigkeit durch Raketen fortzubewegen. Am 23. Mai ist dann der nach Max Valiers Plänen von Ingenieur Sander und den Opel-Werken konstruierte sogenannte Raketenwagen zum ersten Male unter Fritz von Opels Führung über eine kurze Strecke auf der Housbahn in Berlin gefahren. Damit ist der erste Teil der Versuche abgeschlossen, deren Ziel der Flug von benannten Luftfahrzeugen über der die Erde umgebenden Luftschicht, der sogenannten Stratosphäre, mit über 1000 Kilometer pro Stunde Geschwindigkeit sein soll.

Das Fahrzeug ähnelt in der Form im allgemeinen einem Rennwagen. Der Unterschied besteht aber zunächst darin, daß er nicht durch einen Motor vorwärtsbewegt, sondern durch Raketenkraft vorwärtsgetrieben wird. Außerdem sind zwei waagerechte Druckflächen angebracht, die dazu dienen, den Wagen während der Fahrt auf dem Boden festzuhalten. Durch die große Geschwindigkeit, die das Fahrzeug durch den Raketenantrieb erhält, besteht nämlich die Gefahr, daß der Wagen sich vom Boden hebt und der Führer dadurch die Steuerung verliert. Die Raketen sind auf einer senkrechten Platte angeordnet, die sich an der Rückwand des Wagens befindet. Es sind 24 Düsen vorhanden, aus denen die verbrannten Stoffe des treibenden Gases austreten.

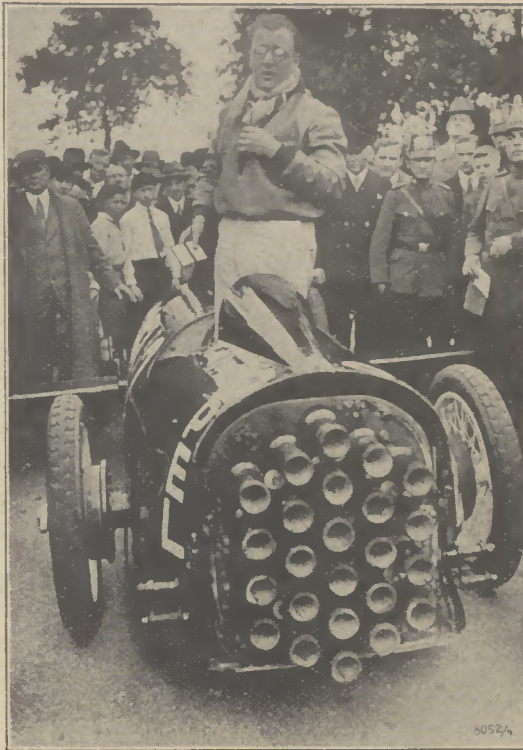
Das physikalische Gesetz, nach dem sich der Raketenwagen bewegt, ist altbekannt. Es lautet: Masse mal Geschwindigkeit des Kräfte enthaltenden Gases = Masse mal Geschwindigkeit des Wagens. Es erhellt daraus, daß die Geschwindigkeit des Wagens um so größer wird, je größer die Geschwindigkeit des verbrennenden Gases ist. Soweit bekanntgeworden ist, wird der Treibstoff aus einem Behälter von Düsen zugeführt und tritt unter großer Kraft, die in den Düsen in Geschwindigkeit umgesetzt wird, aus ihnen aus. Die einzige Möglichkeit zur Regelung der Geschwindigkeit des Wagens besteht also vorläufig in der mehr oder weniger großen Zufuhr von Treibstoffmengen oder ihrer gänzlichen Zurückhaltung.



Max Valier,
der Vater der Idee
des Raketenantriebs

Die schon jetzt bei den ersten Versuchen erzielte Geschwindigkeit ist außerordentlich groß. In weniger als fünf Sekunden hat der Wagen eine Geschwindigkeit von über 150 Kilometer pro Stunde erreicht und soll sogar mit 195 Kilometer pro Stunde Höchstgeschwindigkeit gefahren sein. Die Möglichkeit ist durchaus gegeben, daß die oben genannten Zahlen noch weit überschritten werden, wenn es gelingt, genügende Mengen Treibstoff betriebsförmig im Wagen zu lagern und in den Düsen zur Wirksamkeit zu bringen. Es ist allerdings noch nicht erforscht, ob und wie lange Menschen solche Fahrten ohne Schädigung des Organismus aushalten können; denn die Beschleunigung, die durch die Raketen erzielt wird, geht weit über das Maß dessen, was nach den bisherigen Erfahrungen bei der Menschenbeförderung erreicht worden ist. Deswegen ist es vorläufig noch ganz müßig, darüber irgendwelche Prophezeiungen zu machen. Auch die Eisenbahnfahrt wurde zunächst als für den menschlichen Organismus außerordentlich schädlich erklärt. Ebenso mußte sich Otto Lilienthal, dessen 80. Geburtstag gerade auf den Tag der Raketenfahrt fiel, von keinem Geringeren als dem bedeutendsten Physiker seiner Zeit, Otto von Helmholtz sagen lassen, daß Motorluftfahrt unmöglich sei.

Für die Zukunft will man schrittweise vorwärts gehen. Etwa in sieben Stufen plant man die Entwicklung. Fritz von Opel glaubt, daß

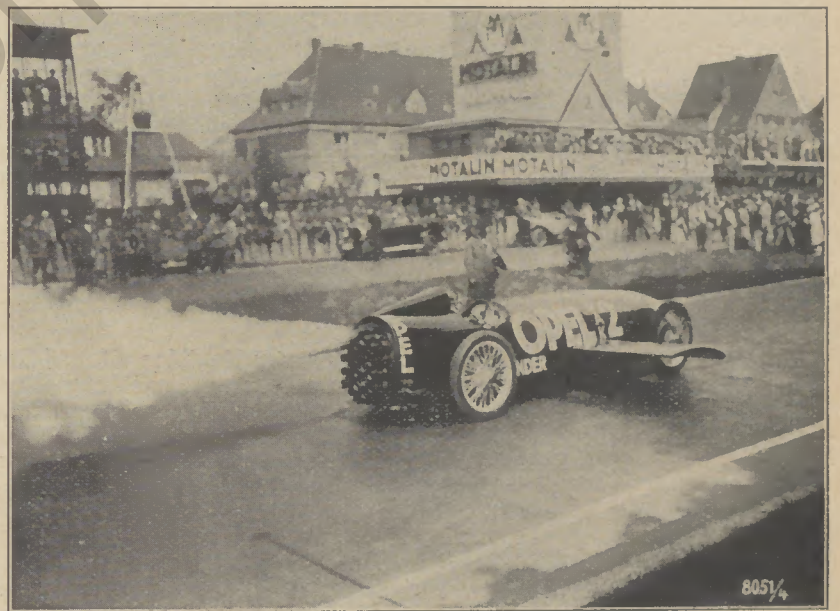


Fritz von Opel
nach seiner erfolgreichen Fahrt mit
dem Raketenauto auf der Housbahn

es unmöglich ist, einen Weltraumflug zu unternehmen.

Wenn auch die Verwirklichung der letzten Ziele der kühnen Ingenieure noch in weiten Fernen liegen dürfte oder auch sogar unmöglich sein sollte, so steht doch eins fest, daß sie ein neues technisches Gebiet mit großer Kühnheit in Angriff genommen haben und voraussichtlich

nach der ersten Stufe, die die Fahrt des Raketenautos darstellt, die zweite folgen wird, nämlich Ueberbietung der bis heute erreichten Geschwindigkeitshöchstleistung der Welt (333 Km. pro Stunde) mit einem gleichen oder ähnlichen Wagen auf Schienen und mit einem Motorrad (bisher 190 Kilometer pro Stunde). Die dritte Stufe soll der Bau von Flugzeugen für 300 bis 400 Kilometer pro Stunde Geschwindigkeit sein. Die Verwirklichung dieser Idee wird bereits für die allernächste Zeit angekündigt. Als vierte Etappe hat man sich die Erfindung der meteorologischen Verhältnisse in Höhen über 30 Kilometer mit unbemannten Raketenflugzeugen gedacht. Man will dabei auch die Einflüsse der Temperatur, des Drucks, der Strahlung usw. auf den Organismus von Tieren, die in so große Höhen gebracht werden sollen, prüfen. Fünftens soll dann die für Menschen erträgliche Beschleunigung in bemannten, luftdicht gekapselten Raketen geprüft werden. Dann will man als sechste Etappe Flugzeuge für Flüge in 20 bis 30 Kilometer Höhe mit über 1000 Kilometer pro Stunde Geschwindigkeit bauen. Das letzte Ziel ist, mit dem Weltraumschiff benachbarte Himmelskörper zu erreichen. Besonders hierüber gehen aber die Ansichten der Gelehrten weit auseinander. Während die einen es durchaus für möglich halten, gibt es andere, die nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nachgewiesen haben, daß

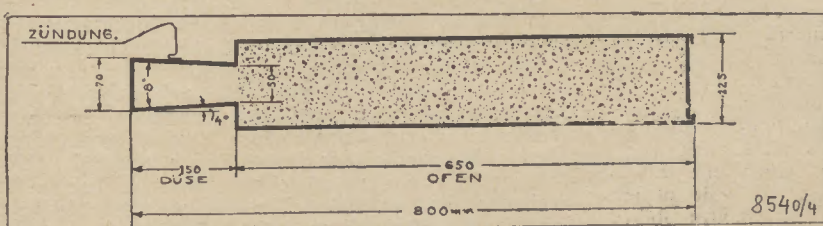


Der Start des Raketenautos mit Fritz von Opel auf der Housbahn

schon in nächster Zeit wichtige Forschungsergebnisse über die unseren Weltkörper umgebende Luftschicht liefern werden. Man kann ihnen nur für ihre weiteren Versuche aufrichtigsten Erfolg wünschen.

Internationale Luftfahrt-Ausstellung Berlin 1928 (I.L.F.A. 1928). In der Zeit vom 7. bis 28. Oktober 1928 wird auf dem gesamten Ausstellungsgelände am Kaiserdamm vom Reichsverband der deutschen Luftfahrt-Industrie unter Mitwirkung des Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrs-Amtes der Stadt Berlin eine Internationale Luftfahrt-Ausstellung veranstaltet. Im Gegensatz zu den internationalen Ausstellungen des Auslandes (Pariser Aero-Salon, Ausstellungen in Mailand, Prag und Kopenhagen) sollen bei dieser Ausstellung der heutige Stand der Verkehrsflugfahrt und die verwendeten Verkehrs-, Sport- und Schulflugzeuge des In- und Auslandes gezeigt werden. Es ist geplant, die Ausstellung in fünf Gruppen zu unterteilen:

1. Luftfahrzeugbau (Flugzeuge, Teilbau, Motoren, Ausrüstung, Rohstoffe, Halbfabrikate, Betriebsstoffe);
2. Luftverkehr des In- und Auslandes;
3. Flugzeugführer (Ausbildung zum Sport- und Verkehrsflieger);
4. Wissenschaftliche Abteilung (Forschung, Versuche, Werkstoffprüfung, Literatur);
5. Geschichtliche Abteilung (Werbegang des Flugzeugwesens von ihren ersten Anfängen bis zum heutigen Stand).



Sander-Valier Rückstoßer aus Opel-Raketen-Auto: 2 (1928) mit Goddardscher Düse und Zündungsverfahren (1912/1915)

Unsere Ferienfahrt und Wanderung an den Rhein

vom 16. bis 22. Mai 1928

Fortsetzung aus Nr. 12.

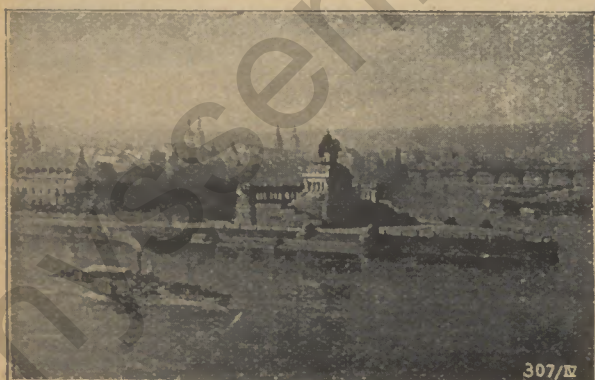
Der folgende Tag war als Ruhetag gedacht und führte uns des Nachmittags auf die nächsten Berge. Für Samstag lautete der Dienstzettel: 6 Uhr Weiden, Kirchgang, Albmarsch nach Andernach, Besichtigung von Andernach, Dampferfahrt nach Koblenz, Besichtigung der Stadt sowie des Deutschen Ed, Fuhmarsch über Ehrenbreitstein nach dem Ahrenberg.



Am Deutschen Ed am 20. Mai 1928

wachsenen Bergen gleitet unser Schiff vorbei. Im Nebeldunst verschwinden in der Ferne die Berge, Dörfer, Schlösser und Kirchen. Die Ufer des Stromes bieten schöne Bilder; schmude Villen, zu denen Gärten und Laubengänge hinaufführen, grünen von sanft ansteigendem Ufer. Wir winken hinüber zu den Dörfern und Kirchen und einfachen, schmuden Häusern am Ufer und blicken über sie hinweg zu den Rebenhügeln, wo, wie wir wissen, in der Sonnenglut die edelsten deutschen Trauben gedeihen. Im Nebeldunst der Ferne sehen wir die Berge, die den Hintergrund dieser klimatisch so reich gegliederten Landschaft unseres deutschen Vaterlandes bilden, aber es fehlt die Boesie, die alles verklärt und uns mit ihrem Zauber in ihren Bann zieht und trunken machen könnte als die köstlichsten Weine, die in dieser sonnenglühenden Landschaft wachsen und von denen der schlechteste wohl nicht in unserem Glase perlt. Überall, wohin wir schauten, zeigte die Landschaft prächtige Farben, und eine wuchtige Kraft sprach zugleich aus dem ganzen Bilde. Links sehen wir schon die Festung Ehrenbreitstein mit der wehenden französischen Tricolore (ein Schandmal am deutschen Rhein!) und rechts haben wir jetzt Koblenz mit dem Deutschen Ed. Das Schiff stoppt in seiner Fahrt. Ein langes Seil fliegt vom Ded herunter, fleißige Hände greifen nach ihm, und bald liegt der Dampfer an der Landungsbrücke.

Wir steigen aus und lenken unsere Schritte zum Deutschen Ed. Wasser, Berge und flaches Land, die drei Hauptelemente aller Landschaftsformen und aller landschaftlichen Schönheit auf Erden, vereinigen sich hier in Koblenz zusammen mit dem Häusermeer der Stadt zu einem ebenso prächtigen wie großartigen Landschaftsbilde. Dieses entfaltet so reiche Züge, wie sie sich selten auf solch kleinem Raume zusammenfinden. Zwei mächtige Ströme fließen hier zusammen. Schön liegt Koblenz mit dem Deutschen



Blick auf das Deutsche Ed

sich uns ein weiter Rundblick dar, u. nach drei Richtungen hin können unsere Augen einem breiten Stromlaufe folgen. Auf genau 100 Stufen steigen wir zu dem Rundgange empor, der das Reiterstandbild ungefähr in der Höhe des oberen Sockelrandes umgibt. Hierbei kommen uns erst die riesigen Maßverhältnisse des ganzen Denkmals zum Bewußtsein. Wir staunen über die Mächtigkeit der zahlreichen Steinsäulen, die die Reiterfigur tragen. Über uns erhebt sich das gewaltige Roß. Seine Adern treten so stark aus dem Reienleib hervor, daß sie wie Baumwurzeln, die sich in Schlangenbiegungen dem Erdboden entwinden, erscheinen. Beim Umgang genießen wir nach allen Seiten hin den schönsten Ausblick. Vom Süden kommt der Rhein, sein rechtes Ufer ist umrahmt von den waldigen Bergen und

einer hellen Häuserkette, sein linkes im Vordergrund von den Häusermassen der Stadt Koblenz und in der Ferne von der dunklen Waldfuppe des Rühlkopfes. Eng schmiegt sich vor uns die Schiffsbrücke an den Strom; stolzer wölbt sich dahinter die Eisenbahnbrücke zu luftiger Höhe, und weit in der Ferne wird auch die zweite, die Horchheimer Eisenbahnbrücke, sichtbar. Von Westen kommt die Mosel, von der etwas schwer-



Unsere Lehrlinge am Rhein. Im Hintergrunde Andernach

fälligen alten Moselbrücke und der neuen, aus Eisen erbauten Eisenbahnbrücke überspannt und zu beiden Seiten von Häuserreihen, in der Ferne aber von Waldböden umschlossen. Tief unter uns vereinigt sich Mosella, die mit gelben Jugendbloten die Wellen kräuselt, mit dem Vater Rhein, der sie mit dem moosigen Grün des Alters färbt, und nordwärts verfolgen wir das ungleiche Paar, wie es vereint weiter zieht, um weites Land, Städte und Dörfer zu segnen.

Drinnen und Draußen

Achtung! Radfahren verboten!

Die Feuerwehr Anweisung hat,
Das laß Dir sein gesagt,
Wer auf der Hütte fährt per Rad,
Zur Meldung wird gebracht.
Dann denk nur nicht an Strafausschub,
Auch nicht an Wildewalten,
Die Strafe wird mit einem Rad
Vom Lohn Dir abgehalten.

Die Feuerwehr übt mancherlei
Dienst auf der Hütte aus,
Sie ist zugleich auch Polizei,
Mein lieber Stanislaus.
Du hast beim Arbeitsantritt hier
Ein Ordnungsbuch erhalten,
Run sieh mal nach, in dem Papier
Steht nichts von Wildewalten.

Unwissenheit schützt Dich auch nicht,
Die kommt hier nicht in Frage,
Das ist doch ne bekannte G'sicht,
Schon viele Jahre und Tage:
„Daß innerhalb der Hütte ist
Verboten das Radfahren!“
Und wenn man Dich dabei erwischt,
Dann hilfst Dir kein Gebaren.

Ein jeder Mensch im Leben hat
Mal eine schwache Stunde,
Der eine früh, der andere spät,
So heißt's in Volkes Munde.
Am klügsten der Pechvogel tāt,
Spürt er die Stund', die schwache,
Er legte schleunigst sich ins Bett.
— So, Adermann, nun lache! —

Ein Pechvogel.

158 m hoher Wolkenträger mit Turmaufbau. In Chicago hat man an einer der Hauptverkehrsstraßen ein 24stöckiges Bürogebäude erbaut. Die Höhe beträgt 80 m. Ein 18stöckiger Turm von 78 m Höhe sitzt auf dem eigentlichen Gebäude. Gewaltig sind die Fundamente. Runde Betonpfeiler von 1,75 m Durchmesser werden in eine Tiefe bis 33 m unter den Spiegel des Chicago-Flusses in den festen Felsenboden hinabgetrieben. Der auf den Turm wirkende Winddruck wird durch eine schwere Betonplatte im 24. Stockwerk auf den unteren Teil des Gebäudes übertragen.

Aus dem Reich der Frau

Blumen an Fenster und Balkon

Für viele Menschen, die kein Gärtchen besitzen, ist das Fensterbrett oder eine andere Stelle des Hauses der geeignete Platz, sich einen kleinen Blumengarten zu schaffen. Die hier angewandte Mühe werden die Pflanzen durch reichliches Blühen lohnen, und der liebliche Anblick der sich immer schöner entwickelnden Blüten wird manche Sorge vergessen lassen. — Manche Hausfrau zieht auf ihrem Balkongefäße ihren Bedarf an Tomaten und zeigt mit Stolz ihre üppig entwickelten Pflänzchen. Auch die vorhandenen Zimmerpflanzen bilden einen schönen Schmuck und werden sich nach dem langen Warten dankbar in der Sonne entwickeln. Beim Aufstellen von Blumentöpfen vor dem Fenster wähle man keine zu kleinen Gefäße, da diese zu schnell austrocknen würden. Vorteilhaft ist es, wenn die Töpfe in umgebauten Kästen stehen, die mit Torfmoos zu füllen wären.

Am besten entwickeln sich die Fensterblumen in geräumigen Kästen. Holzkästen oder solche aus Ton sind die geeignetsten, während Blei- oder Zink-

lassen sich weniger bewahren. Diese erwärmen sich zu rasch, trocknen schnell aus und lassen bei großer Hitze die Wurzeln verbrennen. Bei allen Kästen sind Abzugslöcher für zu große Nässe an Regentagen nötig. Die Abzugslöcher werden mit Steinen oder einer Handvoll Topfscherben belegt.

Neben den geeigneten Pflanzgefäßen ist zur guten Entwicklung der Blumen eine nährstoffreiche Erde nötig. Nach kräftiger Durchwurzelung sind öftere Düngergaben angebracht.

Zur Bepflanzung stehen uns vielerlei geeignete Blumenarten zur Verfügung.

Mehr Gebrauch sollte man auch von den Sommerblumen machen, die ein buntes Bild von guter Wirkung geben. Man hat heute bereits eine Zwergdahlien-Rasse, die sich zum Pflanzen in Kästen vorzüglich eignet.

Gut wirken auch immer die bekannten Geranien und Petunien. Um eine gute Wirkung hervorzurufen, ist bei der Bepflanzung auf das Gebäude und auf die Fenster selbst Rücksicht zu nehmen. — Bei Balkons und Fenstern größerer Wohnhäuser und Siedlungen wird durch einheitliche Bepflanzung die Wirkung erhöht. Durch ein gleichmäßiges Feuchthalten der Kästen und Töpfe wird jener Neger verhütet, der durch das rasche Abfließen des Wassers entsteht. Bei längerem Warten trocknen die Kästen nämlich zu sehr aus, und das Wasser läuft wie durch ein Sieb ab; — zum Ärger der Mitbewohner und der Vorübergehenden.

Nach der Zeit der schönsten Blüte macht sich mitunter ein Nachlassen des Wachstums bemerkbar. Durch das Abschneiden der alten Blüten und das Vermeiden des Samenansatzes sowie durch ein zweckmäßiges Zurückschneiden und Auslichten verschiedener Zweige wird man neues Leben anregen und ein Weiterblühen bis zum Frost bewirken.

Man nütze die kurze und schöne Zeit des Sommers zu vermehrter Blumenpflege, die Natur offenbart hier täglich neue Wunder und schafft Ruhe und Freude. —

Schenz, Gb.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Verbilligung der Geflügelhaltung

Von Wilhelm Etterich



Die Geflügelzucht ist ein leider oft verachteter Wirtschaftszweig, der aber doch imstande ist, die Kosten der Haushaltung zu vermindern. Die meiste Abneigung haben sich die Tiere dadurch zugezogen, daß sie das unbezweifelnde Verlangen mit auf die Welt gebracht haben, satt zu werden. Die Unverschämtesten der ganzen Junst in dieser Beziehung sind die Jungtiere: „Unerbört, was das Viehzeug braucht; die fressen mich arm!“

Durch die neuzeitliche Trockenfütterung läßt sich aber die Ausgabe herabsetzen und gleichzeitig die Eierzeugung ganz erheblich steigern. Körner allein sind wegen

der Einseitigkeit und Kollispieligkeit der Ernährung nicht zu empfehlen. Das nasse Weichfutter kann, wenn es nicht auf einmal verzehrt wird, schädlich wirken, weil es sich leicht festschlägt, zumal bei warmer Witterung. Diese Nachteile vermeidet die Trockenfütterung, die zuerst in Amerika angewandt worden ist. Ein geeignetes Trockengemisch ist z. B. das folgende: 7% Rindfleischbrot, 10% Dorsch-Fischmehl, 4% Knochenfettbrot, 10% Hafermehl und 10% Gerstenmehl (ohne Schalen), 24% Maismehl, 13% Kleie, 13% Weizenmehl, 5% Sojafaschrot, 1% kohlensäurehaltiger Kalk.

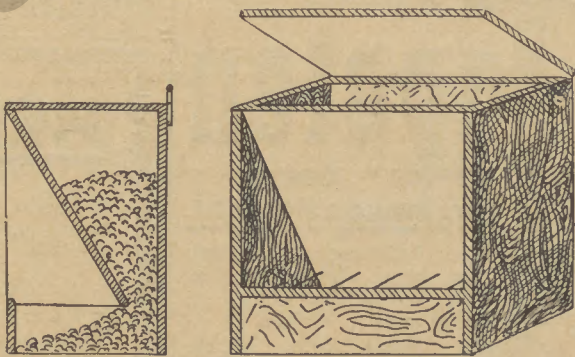
Da das Zusammenstellen der einzelnen Bestandteile dieses Trockenfutters den meisten Geflügelhaltern zu umständlich sein wird, empfehle ich den Lesern, sich an die Firma J. Bühen, Del- und Mehlmühle, Willich b. Krefeld, zu wenden, die für die Reinheit jede Garantie übernimmt. In letzter Zeit sind Trockenfutmischungen auf den Markt gebracht worden, die zum Teil aus gemahlener Erbnußschalen bestehen. Da diese auf die Verdauungsorgane der Hühner störend wirken und in bezug auf Erhöhung der Eierproduktion völlig versagen, warne ich vor Kauf von Trockenfutter unbekannter Firmen.

Das Trockenfutter wird nicht mahlzeitweise gegeben, sondern steht ständig, in selbsttätig nachschleibenden Gefäßen, den Tieren zur Verfügung. Dadurch wird die Arbeit der Verabreichung auf das denkbar geringste Maß beschränkt. Die Gewöhnung an diese Art der Fütterung geschieht sehr rasch, wenn man das bis dahin gegebene Weichfutter nach und nach immer mehr einschränkt, so daß die Tiere gezwungen sind, sich zur völligen Sättigung des Trockenfutters zu bedienen. Man wird vielleicht vermuten, daß die Hühner aus dem dargebotenen Gemisch nur die ihnen besonders zusagenden Stoffe heraussuchen und die übrigen verwerfen oder liegen lassen. Das ist aber nicht der Fall; das gebotene Futter wird schon nach kurzer Gewöhnung restlos verzehrt.

Selbstverständlich muß frisches Wasser stets in reichlicher Menge in nächster Nähe des Futterbehälters aufgestellt werden, so daß die Hühner nach ein paar Schnäbeln voll Futter immer wieder einen Trunk Wasser nehmen können, und außerdem soll Grünfutter, z. T. Grünkohl und Abfälle von Gemüse, im Winter Runkelrüben als dessen Ersatz, sehr reichlich zur Verfügung stehen.

Wenden gibt man dann noch etwa 35 Gramm Körnerfutter auf den Kopf. Wird diese Fütterungsweise durchgeführt, so wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Einen leicht selbst anzufertigenden Futterbehälter zeigt die beistehende Skizze. Aus einem flachen Kistchen läßt sich mit leichter



Vorrichtung zur Trockenfütterung für Hühner

Mühe ein durchaus genügendes Gefäß herstellen, das an der Wand aufgehängt wird. Ein schräges Brett mit abgerundeter unterer Kante ist so anzubringen, daß es unten von der Rückwand des Kistchens etwa 2 cm Abstand hat, während es 3–4 cm von dessen Boden entfernt bleibt. Der leitere wird vorteilhaft durch ein Stück Blech ersetzt, das beim Aufspitzen etwas federt und dadurch ein besseres Nachfallen des Futters sichert. Eine Querleiste an der Vorderseite ver-

hindert das Herausfallen des Futters. Es ist zu empfehlen, von dieser aus zu dem Schrägbrett im Abstande von 5 cm Drähte einzuziehen, die das Herauswühlen mit dem Schnabel im Futter erschweren. Außerdem soll ein aufklappbarer Dedel vorhanden sein, um das Futter vor Staub usw. zu schützen. Eine handliche Höhe für das Ganze ist 30–36 cm, bei etwa 12–15 cm innerer Tiefe. Die Breite betrage 25 cm für 6, 40 cm für 10 und 60 cm für 15 Hühner.

Turnen und Sport

Lehrlings-Turn- und Sport-Verein (D. T.)

Schwimmabteilung



Die Schwimmstunden sind laut Anschlag jeden Montag und Freitag ab 6½–8 Uhr in der Badeanstalt von Herrn Stolle. Die Beteiligung könnte besser sein. Es wird auch Gelegenheit gegeben, sich nach den Bedingungen der D. T. frei zu schwimmen. Ein Wasserball ist bereits vorhanden und aus Freischwimmern soll am nächsten Übungsabend eine Mannschaft aufgestellt und geübt werden. Frei geschwommen haben sich bisher 10 Turner, sie erhalten ein Freischwimmen-Zeugnis und eine Freischwimmkarte für vier Schwimmabende pro Woche. Diese Vergünstigung wird sich wohl kein Schwimmer entgehen lassen. Der Schwimmwart.

Abteilung Fußball

Sonntag, den 10. 6. 28 fanden die ersten Fußballwettkämpfe auf dem Sportplatz des Turn- und Rasensports statt. Leider litten die Spiele sehr stark unter den schlechten Wetterverhältnissen. Unsere 1. Mannschaft konnte Dahlhausen verdient mit 55:42 Punkten schlagen.

Gegen Tura Hattungen verloren wir bei verteiltem Spiel 46:40 Punkte. Der L. T. S. V. Heinrichshütte trat nur mit 4 Mann an, was für die anderen beiden Vereine sehr zum Vorteil war.

Leider konnten die Wettkämpfe der Jugendlichen nicht stattfinden, da nur Tura Hattungen erschienen und der Platz zum Spiel unbenutzbar war. Der Fußballwart.



Jugendherberge Wewelsburg

Dieses Bild ist dem Kalender: „Deutsches Wandern 1927“ des Verbands für Deutsche Jugendherbergen, W. Rimpert-Verlag, Dresden, entnommen.

Deutsches Sportabzeichen und Deutsches Jugendabzeichen.

Alle Turner, welche in nächster Zeit die Bedingungen für das Deutsche Jugendabzeichen und für das Sportabzeichen erfüllen wollen, müssen sich beim Turnwart melden, damit die Sportbücher beschafft werden können. Preis der Bücher 1.— Mk. Der Turnwart.

Reichsjugendkämpfe

Wie im vorigen Jahre, so werden auch in diesem Jahre vom Amt Blankenstein die Reichsjugendkämpfe abgehalten, und zwar am 8. Juli. Teilnehmern haben alle aktiven Turner, die Vorbereitungen sind im Gange. Damit wir wieder so günstig wie im vorigen Jahre abschneiden, ist es nötig, daß keine Übungsstunde veräußt wird. Wie bekannt, sind die Übungsabende für die 14–16 jährigen auf Dienstag, für die über 16 Jahre alten Turner auf Mittwoch abend von 6½–8 Uhr festgelegt. Ballspiele finden außerdem noch Sonnabend nachmittags von 4–6 Uhr statt. Um die Staffeln aufstellen zu können, müssen alle Läufer an den nächsten Abenden vertreten sein. Der Turnwart.

6½ Millionen treiben Leibesübungen

Am 1. Juli findet in Breslau die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen statt. Gleichzeitig mit der Einladung hierzu wird der Tätigkeitsbericht bekannt, der für den Aufschwung des deutschen Sportes ein bereichendes Zeugnis ablegt.

Die Zahl der Verbände, die dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen angeschlossen sind, ist auf 48 gestiegen. Diese 48 Verbände umfassen nicht weniger als 62392 einzelne Vereine mit insgesamt:

6657066 Mitgliedern!

An der Spitze steht die Deutsche Turnerschaft mit 12788 Vereinen und 1649985 Mitgliedern, an zweiter Stelle der Deutsche Fußballbund mit 6683 Vereinen und 873874 Mitgliedern. Die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik steht mit 620733 Mitgliedern an vierter Stelle hinter der Deutschen Jugendkraft, in der 711877 Mitglieder vereinigt sind.

Aus diesen Zahlen, die gegenüber den Vorjahren ganz erheblich angewachsen sind, ist ohne weiteres zu erkennen, daß die Sportbewegung marschiert, und es bleibt nur noch zu wünschen, daß sie das ganze Volk durchsetzt und Allgemeingut wird.

Vereins-Nachrichten

Vereinigte Kriegervereine Henrichshütte-Welper Sommerfest an der Friedenseiche am Sonntag, dem 1. Juli 1928



Das diesjährige Sommerfest wird durch einen Ausflug zur Friedenseiche (Kamerad Fritz Brodhaus) gefeiert.

Die Kameraden wollen sich mit ihren Familienangehörigen kurz vor drei Uhr im Vereinslokal, Adlersaal Haidchen, einfinden. Der Abmarsch erfolgt Punkt drei Uhr mit Musik.

An der Friedenseiche finden Konzert, Preis-Schießen für Herren, Preis-Regeln für Damen und Preis-Spiele für Kinder statt. Außerdem erhält jedes Kind ein kleines Geschenk.

Abends ist der Garten elektrisch beleuchtet. Gemeinschaftliches Kaffeetrinken findet nicht statt.

Die Preise für Getränke und Kaufwaren sind an den Ausschankstellen die ortsüblichen, bei Bedienung durch den Kellner 10% Aufschlag. Die Kameraden müssen in Vereinsmütze und Vereins-Abzeichen erscheinen. Um eine Kontrolle ausüben zu können, werden Personen, die ohne Mütze und Vereins-Abzeichen erscheinen, nicht zugelassen. Vereinsabzeichen können beim Kameraden Stolz angefordert werden.

Ehrenpflicht eines jeden Mitgliedes ist es, an derartigen Veranstaltungen teilzunehmen. Der Vorstand. — Der Festausschuß.

Nachruf.

In der Frühe des 11. Juni ds. Js. verschied nach langem Leiden im 80. Lebensjahre Herr

Johann Martin

Obermeister i. R.

Der Verstorbene hat seine Lebensarbeit unserem Werke gewidmet und war einer unser ältesten Mitarbeiter. Mehr als 6 Jahrzehnte waltete er in vorbildlichem, rastlosem Wirken und mit nie versagender Pflichttreue seines Amtes, bis ihm 1924 seine erlahmenden Kräfte die Arbeit aus der Hand nahmen. Als Mann von echtem Schrot und Korn war er auf dem Werke und darüber hinaus eine allseitig geachtete und wegen seiner hervorragenden Charaktereigenschaften geschätzte Persönlichkeit. Wir gedenken an seiner Bahre seines pflichttreuen Schaffens und werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Direktion
der Firma Henschel & Sohn G. m. b. H.
Abtlg. Henrichshütte
Hattingen-Ruhr

Werks-Allerlei

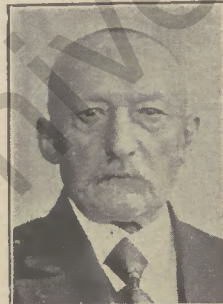
Familien-Nachrichten

Verheiratet

5. 5. 28 Hermann Trabis, Hammerwerk; 16. 5. 28 Paul Klose, Mechanische Werkstatt III; 24. 5. 28 Herbert Ebert, Eisenbahn; 25. 5. 28 Adolf Kühle, Blechschmiede; 25. 5. 28 Heinrich Horstortte, Gießerei-Reparaturwerkstatt; 25. 5. 28 Josef Hülsmann, Gießerei;



25 Dienstjahre
Friedrich Reuth
Revisor in der Blech-
schmiede
Eingetr. 26. 5. 1903



25 Dienstjahre
Wilhelm Schwenning
Maschinenist in der
Turbinenanlage
Eingetr. 3. 6. 1903

26. 5. 28 Heinrich Dumm, Bau-Abteilung; 26. 5. 28 Christian van de Hoeve, Walzwerk II; 26. 5. 28 Paul Wolf, Walzwerk II; 1. 6. 28 Wilhelm Strad, Elektrische Abteilung; 2. 6. 28 Ewald Jannett, Eisenbahn.

Geburten

Ein Sohn: 26. 5. 28 Hans — Ludwig Freise, Stahlwerk; 30. 5. 28 Erich — Erich Potthoff, Puherei; 4. 6. 28 Willi — Wilhelm Herold, Walzwerk II.

Kleine Anzeigen

Ein Credenz (Eiche) und ein Küchenschrank (Bitchpine) sehr gut erhalten zu verkaufen. Belpert, Schulstr. 24. I. Etage. Rathenaufstr. 59.

Eine zweischläfrige Bettstelle mit Matratze billig abzugeben. Hattingen, Viktoriastr. 7, part.

Gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Hattingen, Afazienstr. 4

Kleine Anzeigen

Unter dieser Rubrik können Werksangehörige kleine Anzeigen jeder Art kostenlos aufgeben.

Editer Hanewacker

ufarbeiten u. modernisieren sämtl. Polstermöbel
Aug. Blumeroth
Kleine Weillstr.

Radler

kaufte
Markenräder
dann kauft Ihr
billig
Erstklass. Markenräder
mit kleiner Anzahlung und
kleinen Raten im Spezial-
geschäft
Gerthens & Wolf
Bochum
Herner Straße 22

Fahr- u. Motorräder
fabrikneu, auf Teilzahl.,
ohne Preisaufschlag.
Anzahlung in Wochen-
resp. Monatsraten
von fünf Mark.
Verlangen Sie Katalog.
Staubend billige Preise.
Gegründet 1898.
H. R. Bergmann,
Breslau I. 174.

Berücksichtigen
Sie unsere
Inserenten

Overbeck

Ruf 3387 Gelinde 2

Buchhandlg., Buchbinderei
Bildereinnahmerei mit
Kraftbetr.
Großes Bilderleistenlager

wollen Sie

Tapeten

kaufen? Dann
versäumen Sie nicht,

sich meine neue Kollektion
anzusehen. Ich bringe, was
Sie suchen, zu den
billigsten Preisen.

Emil Schmidt

Hattingen, nur Bahnhofstr. 2.

Beachten Sie bitte meinen Ausstellungsraum Gr. Weillstr., neben dem Weiltor. - Verkauf nur Bahnhofstr. 2.

Beachten Sie unsere
Inserenten!

HERDE

größte Auswahl, enorm
billig, Zahlungs-
erleichterung

Otto Meuser
Hegger Straße 48

Ruhrtaler Wäschefabrik

Otto Bodde

Hattingen-Ruhr Ruf 3415

Hüte, Strickwaren,
Wäsche, Schirme

Emschestr. 32 Heggerstraße 60

E. BALLMANN

HATTINGEN-R.-WINZ, FERNRUF 2894

Buchdruckerel und Buchbinderei

Anfertigung sämtl. Drucksachen

für Industrie, Gewerbe u. Private

Wurst

9 Pfd. Holst. Rotwurst, ger., RM. 7.20, 9 Pfd. Holst. Landwurst, ger., RM. 7.20, 9 Pfd. Holst. Plockw., Dauerware, RM. 15.75, 9 Pfd. Holst. Zervelatwurst, Dauerware, RM. 16.65, 9 Pfd. Holst. ger. Speck, RM. 13.95. Alles prima fehlerfr. Ware. Umt. wenn nicht gefällt. Viele Anerkennungen. Ab hier gegen Nachnahme liefert C

Chr. Mehrens, Nortorf (Holstein) Nr. 152.



Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn,
Versteh die Zeit, rouch Use Ohm

Große Auswahl in Stoffen.
Tadelloser Sitz — Reelle Preise!

Feine
Damen- und Herren-Maßschneiderei

A. Zaplin

HATTINGEN, BAHNHOFSTR. 69

Plakate, Programme, Statuten,
Eintrittskarten, Briefbogen usw.
in feinsten Ausführung
bekannt billig.

Buchdruckerei H. Pasch

HATTINGEN, Bahnhofstr. 31
Telefon 2493.